

Neue Studienpläne .....	2
Ars Moriendi .....	2
IM BRENNPUNKT: Christlich-islamischer Dialog .....	3
THEMA: Papstamt .....	4/5
PROJEKTE: Kommunikative Theologie .....	6
NEUERSCHEINUNGEN .....	7
ALLERLEI .....	8
Impressum .....	2



## IDENTITÄT DURCH SENDUNG Roman Siebenrock

Neben der Renovierung der Räume, der Struktur- und Studienplanreform beinhaltet der umfassende Erneuerungsprozess unserer Fakultät eine Neubesinnung auf ihr Selbstverständnis. Die moderne Managementlogik sieht in der klaren Bestimmung des Zieles einer Organisation einen der wichtigsten Faktoren ihrer Effizienz. Sie spricht in diesem Kontext vom "Mission Statement". Der intensive fakultätsinterne Diskussionsprozess über unser Ziel, der Weg zu einer bewussten Selbstbestimmung und Selbstverpflichtung, mündet nun in einen "Fakultätsentwicklungsplan". Dieser wird dem Senat vorgelegt. Im vorliegenden Beitrag reflektiert Univ.-Ass. Dr. Roman Siebenrock, einer der Mitglieder der Arbeitsgruppe, die diesen Plan erarbeitet, unser "Mission Statement".



Alle Beschreibungen der Gegenwart im Zeitalter der Globalisierung benutzen die Kategorien Pluralismus, Unübersichtlichkeit, beschleunigter Wandel. Recht unterschiedlich sind jedoch die Antworten, die auf diese Situation der radikalisierten Moderne gegeben werden – auch in Theologie und Kirche. Das „Mission Statement“ unserer Fakultät ist die gemeinsam getragene Positionsbeschreibung in einer vielfach veränderten Situation.

Der äußere Anlass für diesen Text war der Auftrag, im Prozess der Reorganisation der Universität einen Fakultätsentwicklungsplan dem Senat vorzulegen. Dass hierfür ein „Mission Statement“, eine Identitätsbestimmung, notwendig ist, hat uns die Sozial- u. Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät gelehrt. Schon seit längerer Zeit hatten wir an einem Identitätsfindungsprozess in unserer Fakultät, der lange Jahre von einer „Profilgruppe“ getragen wurde, gearbeitet: zunächst zur Beziehung der Fakultät zur Gesellschaft Jesu, dann zum Verhältnis unseres Tuns zur Gesamtkirche. Ein Symposium der Gesamtfakultät in Rom war sichtbarer Ausdruck unserer Bejahung des kirchlichen Auftrags. Das Verhältnis zu anderen Fakultäten und die Bestimmung des Wissenschaftscharakters der Theologie gehörten zum täglichen Brot in unterschiedlichen

Formen der Zusammenarbeit und Diskussion innerhalb der Gesamtuniversität. Interdisziplinäre Forschungsprogramme, vielfältiges Engagement auf den verschiedenen Ebenen und unterschiedlichen Bereichen ließen die Frage aufkommen, ob das Engagement Einzelner und einzelner Gruppen nicht zusammengeführt werden könnte in ein von allen mitgetragenes Selbstverständnis der Fakultät. Was Routine, Dienstauftrag, unreflektierte Selbstverständlichkeit oder Tradition war, ist nun in eine ausdrückliche Selbstbestimmung gefasst worden. Das „Mission Statement“ stellt die Selbstverpflichtung der Fakultät dar, wie sie im Anspruch der Freiheit des Evangeliums in der Gegenwart ihren Auftrag, ihre Sendung, ja ihre Mission („mission“) versteht und umsetzen will. Es soll in allen Entscheidungsprozessen der Fakultät als Kompass und Kriterium Verbindlichkeit erlangen. Unser „Mission Statement“ verbindet eine Gegenwartsanalyse, die ausdrückliche Bejahung des Grundauftrags katholischer Theologie in der römisch-katholischen Kirche und die besondere Geschichte der Innsbrucker Fakultät mit der Verpflichtung zum weltanschaulichen und interreligiösen Dialog. Gegenwartsfähigkeit, Kirchlichkeit, jesuitische Tradition, Wissenschaft und Dialog bilden die Eckpunkte unserer Aufgabe.

Dass mit diesen Eckpunkten eine Aufgabe beschrieben wird, die weder ein Einzelner noch eine Fakultät allein leisten können, fordert uns dazu heraus, in vielfältigen Kontakten die theologische und philosophische Standortbestimmung einzubringen, die zu Kontroverse und Widerspruch bereit ist. Als stärkste Herausforderung sehen wir das Aufkommen nachchristlicher Formen von Pseudo-Religionen und Neuidentitum, die sich mit den entscheidenden Umgestaltungs Kräften unserer Zeit, Wissenschaft, Technik und Markt, widerspruchsfrei zu verbinden vermögen. Die prophetische Tradition jüdisch-christlicher Offenbarung mutet uns einen kritischeren Standpunkt zu. Im Bemühen um die innerchristliche Ökumene, die sich um ein segensreiches Verhältnis zu der gesamten abrahamitischen Glaubenstradition bemüht, treten wir für einen interreligiösen Dialog ein, der die Menschen auf den Anspruch der Transzendenz und ihre Rettung durch das Wort Gottes offen halten möchte. Im Zeitalter rasanter technologischer und wissenschaftlicher Entwicklung auf dem Gebiet der Anthropologie, Stichworte Gentechnik und künstliche Intelligenz, sehen wir in der traditionellen Schwerpunktsetzung unserer Fakultät auf Systematik und Philosophie eine wertvolle Voraussetzung dafür, diese Aufgaben anzugehen.

Ein „Mission Statement“ spricht aus, wofür wir stehen und wofür nicht. Das älteste „Mission Statement“ der christlichen Tradition war und bleibt das Taufbekenntnis. In ihm haben die Christen von Anfang an in der Unübersichtlichkeit der jeweiligen Zeit ihre Mitte in Christus und der Glaubensgemeinschaft sich ins Bewusstsein gerufen. Ohne diese Ausdrücklichkeit, deren Reflexion und Begründung die christliche Theologie hervorgerufen hat, ist christlicher Glaube nicht möglich. Wir wollen dazu beitragen, dass die Begriffe „Katholizität“ und „Orthodoxie“ wieder einen guten Klang bekommen – gerade dadurch, dass wir uns auf argumentative Rechenschaft und umfassenden Dialog verpflichten.

Roman Siebenrock

„Aufgabe der katholischen Theologie ist es, die Offenbarung Gottes in Jesus Christus, die nach christlichem Verständnis allen Menschen zum Heil mitgeteilt ist und in der Kirche überliefert wird, zu reflektieren und im Blick auf die sich wandelnden wissenschaftlichen Fragestellungen und gesellschaftlichen und kulturellen Voraussetzungen je neu zu erschließen.“

„Wir sind mit der Tatsache eines weltanschaulichen Pluralismus konfrontiert. Da einerseits der Pluralismus einen Verweis auf die Relativität von Weltanschauungen enthält, andererseits jede Weltanschauung ... Wertungen begründet, hat die Theologie die Aufgabe, das Selbstverständnis des christlichen Glaubens darzulegen: Die Offenbarung Gottes, der das Heil aller Menschen will, muß als Wahrheit für alle Menschen frei annehmbar sein. Dazu muss der Glaube vor der Vernunft mit Gründen verantwortbar erwiesen werden.“

So „steht die Theologische Fakultät ausdrücklich zu ihrer gesellschaftlich-geschichtlichen Verankerung und damit zu ihrer Zugehörigkeit zur römisch-katholischen Weltkirche und zu ihrer Verbindung mit dem Jesuitenorden. Durch die Rückbindung an die Kirche soll zugleich der große Erfahrungsschatz einer zweitausendjährigen Geschichte zum Verständnis heutiger Fragen und zur Lösung aktueller Probleme fruchtbar gemacht werden. Die Spannung zwischen einer auch hierarchisch gegliederten Kirche und der liberalen Öffentlichkeit hat die Fakultät in sich selber auszutragen.“

Auszüge aus den Entwürfen für das „Mission Statement“

## AUF DEM WEG ZU NEUEN STUDIENPLÄNEN

lag ein Studientag. Am 23. Mai gingen beinahe alle wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Fakultät samt der Vertretung der Studierenden in die Klausur. Diesmal an der Fakultät. Die von der theologischen Studienkommission erarbeiteten Qualifikationsprofile der Studienrichtungen wurden grundsätzlich gut geheißen, die Entwürfe der Institute für ein etwaiges "Basisstudium", das für alle Studienrichtungen identisch sein soll, sorgten für hitzige Debatten. Unser Chronist hält fest:

Am 23. Mai versammelte sich nahezu die gesamte Fakultät (Professoren, AssistentInnen, Vertreter der Studierenden und aus dem Verwaltungsbereich) zu einem Studientag, um am Bau der neuen Studienpläne weiterzuarbeiten. Damit schließt die Fakultät an ihre Klausur in Maria Waldrast im Herbst 1999 und die dort getroffenen "Weichenstellungen" (baustelle 2/99, 4f.) an. Ziel dieses ganztägigen Zusammentreffens war zum einen die breite Informationsweitergabe über den bisherigen Stand in der Erarbeitung der neuen theologischen Studienpläne. Zum anderen sollten Grundsatzvoten für die Weiterarbeit der theologischen Studienkommission formuliert wer-

den. Eine erste Arbeitseinheit galt der Diskussion eines Entwurfes zu den Qualifikationsprofilen der theologischen Studien. Dieser gliedert sich in ein allgemeines und in ein auf die einzelnen Studienrichtungen einschließlich des Doktoratsstudiums spezifiziertes Qualifikationsprofil. Die Präambel stellt das Theologiestudium in den Kontext von wissenschaftlicher, kirchlicher und gesellschaftlicher Öffentlichkeit. Inhaltlich trägt der Entwurf den Herausforderungen im pastoralen Dienst, aber auch der modernen Pluralität von religiösen Phänomenen Rechnung. Der Text orientiert sich allerdings nicht streng an möglichen Berufsfel-

dern von TheologInnen und vermeidet daher auch eine taxative Aufzählung von Einzelqualifikationen. Der Entwurf wurde in seiner grundsätzlichen Ausrichtung von der Fakultät angenommen und zur weiteren Bearbeitung an die Studienkommission zurück gegeben.

Bedeutend schwieriger erwies sich die Frage nach der Struktur der Studienpläne und der Konzeption eines möglichen Basisstudiums. Unter "Basisstudium" versteht man ein verantwortbares, allen Grundstudienrichtungen gemeinsames Curriculum, welches für das Lehramtsstudium Katholische Religion das theologische Gesamtstudium umfasst. Für die anderen Studienrichtungen (Katholische Fachtheologie, Katholische Religionspädagogik) bildet es einen Grundstock, der spezifisch ausgebaut werden soll. Noch vor der Mittagspause präsentierten die fünf Institute auf der Grundlage der bisher geltenden Studienpläne abzüglich der vom Gesetz vorgegebenen Stundenkürzungen ihre Beiträge zu einem derartigen Basiscurriculum. Der Nachmittag war der Diskussion der Institutsentwürfe gewidmet. Einmal mehr erwies sich ein tragfähiger Ausgleich zwischen den Fach-

vertretern als schwierig. Das Gespenst des "Stundenraubes" stand im Raum: Willst Du Stunden, oder hast Du ein Anliegen? Der Chronist kommt nicht umhin, in diesem Zusammenhang auch die sprichwörtliche Hermeneutik des Verdachtes zu erwähnen. Dagegen drängt sich ihm die Erinnerung an einen großen Lehrer unserer Fakultät auf, Otto Muck, der unermüdlich eine positiv kritische Interpretation unterschiedlicher Standpunkte einnahmte. Er plädierte wiederholt auch bei bestehenden Auffassungsunterschieden für eine Einigung auf einen gemeinsamen Handlungszusammenhang. Gelingt das nicht oder nicht hinreichend, besteht die Gefahr, dass auf der Baustelle kein Bauwerk entsteht, sondern ein Steinbruch zurückbleibt.

Trotz der mitunter heftig geführten Debatte, in der so manch spitzer Meißel der Baustellenarbeiter geschleudert wurde, kam es doch zu einer mehrheitlichen Einigung auf die Konzeption eines Basisstudiums, die auch Verschiebungen in der bisherigen Stundenverteilung zulässt.

Der Chronist, Noricus



Die Philosophie unterscheidet und trennt nicht (Dekan Schwager, Ass. Löffler/Philosophie, Studiendekan Scharer)



Hitzige Debatten: Basisstudium - Baustelle oder Steinbruch?



Die Vorsitzende der theologischen Studienkommission (Regina Brandl)

## ARS MORIENDI Thomas Böhm Reminiszenzen zum Seminar

"Ich hätte nicht gedacht, dass es bei der Begegnung mit der anderen Pfarre so viel Interessantes zu erfahren gibt." So bringt eine Teilnehmerin der Lehrveranstaltung "Ars moriendi - Gesichter des Sterbens heute" ihre Faszination und Begeisterung zum Ausdruck. Im zweiteiligen Seminar, das im zweiten Semester bewusst die Situation in zwei Pfarrgemeinden in den Mittelpunkt des Interesses stellt, treffen sehr unterschiedliche Situationen aufeinander: Hier die "Landgemeinde" Ellbögen, in der das Totengeläut, die Hausaufbahrung, der Leichenzug zur Kirche, das Grabsausheben durch die Nachbarn und die Teilnahme der ganzen Gemeinde am Begräbnis größtenteils selbstverständlich sind. Dort die "Stadtgemeinde" Allerheiligen, in der Menschen trotz aller Bemühungen der Gemeinde teilweise anonym sterben, die keinen eigenen Friedhof besitzt und in der die Frage eines kirchlichen Begräbnisses für aus der Kirche "Ausgetretene" immer wieder einmal aktuell wird.

Im Seminar geht es nicht um eine "Ver-

liebtheit" in die "dunklen" Themen von Sterben und Tod, sondern um eine dem Leben zugewandte Beschäftigung mit dem Tod. Die Seminargruppe nimmt die beiden Gemeinden in den Blick und versucht, im Gespräch konstruktiv-kritisch voneinander für die je eigene Situation zu lernen. Eine "internationale Note" erhalten das Gespräch und das gemeinsame Arbeiten durch einige Studierende aus Ungarn, Kroatien, Nigeria und Indonesien.

Trotz aller Verschiedenheit sind die hinter den konkreten Verhaltensweisen liegenden verbindenden Anliegen spürbar. Manchmal kommen die Gemeinsamkeiten auch ganz klar zur Sprache: "Ich habe mich vor Jahren für die Hausaufbahrung eingesetzt. Mir ist es wichtig, dass die Angehörigen sich zu Hause von ihrem Verstorbenen verabschieden können." Dies weiß der ehemalige Ellbögener Bürgermeister Ferdinand Miller zu berichten. "Wir bieten seit einiger Zeit wieder an, den Verstorbenen vor und beim Begräbnisgottesdienst in der Kirche aufzubahren", erzählt eine Teilnehmerin aus Allerheiligen. Und Pfarrer Erich Gutheinz ergänzt: "Bei einem Schulgottesdienst konnte ich erstaunt feststellen, wie unbefangene die Kinder mit dem aufgebahrten

Sarg in der Kirche umgehen."

Die Frage, wie Sterben, Tod und Trauer als zum Handeln motivierende Anfrage an Gesellschaft und christliche Gemeinde in der Öffentlichkeit "zur Sprache gebracht" werden können, ist eines der Hauptanliegen des Seminars. Unter der Leitung von Gerhard Waibel und Thomas Böhm - sowie Anna Findl-Ludescher im ersten bzw. Franz Weber im zweiten Semester - analysieren die Teilnehmerinnen und Teilnehmer die Situation in Gesellschaft und Gemeinde, deuten diese vor dem Hintergrund der biblischen und kirchlichen Tradition und fragen nach angemessenen Handlungsmöglichkeiten in der Gegenwart. Dieser Dreischritt "Sehen - Urteilen - Handeln" ist - neben der Orientierung an den vier Grundfunktionen der Gemeinde: Liturgie, Koinonie, Martyria und Diakonie - ein zentrales strukturierendes Element des Seminarkonzepts. Die von Anfang an vorgesehene teilnehmerorientierte Vorgehensweise macht ein Planen "von Sitzung zu Sitzung" notwendig. "Gerade deshalb ist die Vorbereitung so spannend", betont Gerhard Waibel. Das erste Semester nahm im eher "klassischen Seminarstil" mit der Gruppe der Studierenden verschiedene Aspekte des Themas

in den Blick. Die mittelalterliche Ars moriendi und ihre Bedeutung für das Sterben heute, Aspekte der christlichen Eschatologie, Hospizarbeit, Chancen und Probleme von Ritualen oder die Frage der Euthanasie kamen in den Blick. Im laufenden Sommersemester stehen die Recherchearbeit von Kleingruppen in den beiden Gemeinden sowie das gemeinsame Analysieren und Auswerten der "Ergebnisse" auf der Ebene der Pfarre und im Plenum aller Teilnehmerinnen und Teilnehmer auf dem Programm. Nicht zuletzt bleibt die entscheidende Frage präsent, wie aus einer Ars moriendi eine echte Ars vivendi werden kann - eine Frage, die nicht das Seminar, sondern wohl nur jedes einzelne Leben beantworten kann.

### Impressum:

Medieninhaber: Theologische Fakultät der Universität Innsbruck, Karl-Rahner-Platz 1, 6020 Innsbruck;  
im WEB: <http://www.uibk.ac.at/c/c2/index-de.html>;  
Herausgeber: Dekan Raymund Schwager SJ.  
Redaktion: J. Niewiadomski, B. Braun, M. Köbler, G. Winkler, C. Mathis. Fotos: D. Regensburger, Th. Böhm.  
Layout: atelier54A, Thomas Krismer. Druck: Plattner KG, Innsbruck

## BRENNPUNKT: CHRISTLICH-ISLAMISCHER DIALOG

Die Präsenz der Muslime prägt immer mehr das Erscheinungsbild unserer Schulen und Gemeinden. Wie reagiert die akademische Theologie darauf? Vor allem im Kontext der Ausbildung zukünftiger ReligionslehrerInnen, GemeindemitarbeiterInnen und Priester. Reicht hier die Vorlesung: "Einführung in den Islam" aus? Die Diskussion über das "Mission Statement" macht der Fakultät bewusst, dass der religiöse und weltanschauliche Pluralismus in Zukunft auch konkret "angepackt" werden muss. Unsere Studierenden haben allerdings bereits vor Jahren eine solche konkrete Initiative gestartet.



Seit über zwei Jahren wird an der Theologischen Fakultät nun schon ein christlich-islamischer Dialog gepflegt, dessen Ziel es ist, durch Aktivitäten wie die Veranstaltung von Vortragsreihen oder Filmvorführungen, durch gemeinsames Essen und Diskutieren usw. die jeweils andere Religion und Kultur kennen und besser verstehen zu lernen - die eigenen Ansichten kritisieren und bereichern zu lassen -, da nur so ein friedliches und fruchtbares Zusammenleben gelingen kann. Vorläufiger Höhepunkt der Zusammenarbeit der kleinen Gruppe muslimischer und christlicher Studierender war eine österliche Istanbulfahrt, die uns die Gelegenheit gab, neben dem gemeinsamen Gebet auch Menschen zu treffen, die in ihrer alltäglichen Arbeit im Dialog engagiert sind. Unter anderen besuchten wir so den päpstlichen Nuntius in Istanbul, welcher, in die Fußstapfen Johannes des XXIII. tretend, die Arbeit an der Versöhnung zweier abrahamitischer Religionen mit dem - von uns Theologen so oft geforderten - Einsatz für die Menschen betreibt.

Claudia Mathis

### Jenseits von Istanbul

„Ich habe den Eindruck, dass das verfasste Christentum in der modernen Welt sein tatsächliches Ende längst hinter sich hat, aber ohne dies bemerkt zu haben“, schrieb Herbert Schnädelbach in der Zeit. Ein Christ mit Augen im Kopf müsste jetzt eigentlich beunruhigt sein, denn der Mann hat wohl



nicht ganz Unrecht: Das Christentum ist auf eine winzige, von der säkularen Welt nicht mehr ernst genommene „religiöse Subkultur“ (Sloterdijk) geschrumpft. Gesund geschrumpft, sagen die einen. Die angemessenere Haltung wäre meiner Ansicht nach, darüber stutzig zu werden und diese Marginalisierung des christlichen Glaubens zum theologischen und philosophischen Thema zu machen.

Aus säkularer Sicht gibt es neben der christlichen auch noch andere „religiöse Subkulturen“, über die ein moderner (westlicher) Weltbewohner bestenfalls milde lächeln kann: den Islam zum Beispiel. Die muslimischen und christlichen Mitglieder des „christlich-islamischen Dialogs“ haben zu Ostern eine gemeinsame Reise nach Istanbul organisiert, und ich Glücklicher durfte teilnehmen. Im Blick zurück kann ich resümieren: Viele positive Erfahrungen, Begegnungen, Gespräche; mir bleibt ein lebendiges und freundliches Bild des Islam. Als philosophisch angelernter Pessimist, der die Sonne nicht ohne Schatten denken kann, steht es mir dennoch zu, Kritisches zu äußern.

Die weitgefächerten areligiösen (manche würden lieber sagen: pseudoreligiösen) Bereiche der modernen westlichen Gesellschaft, vor allem Ökonomie und Medien, wurden schlicht nicht thematisiert. Ein harmonisches Verhältnis zwischen den monotheistischen Religionen herzustellen, ist



beides: schwer und leicht. Schwer, weil es auch hier so etwas wie den Narzissmus der kleinen Differenz geben könnte. Leicht, weil darüber die notwendige, meiner Meinung nach allererste Frage, die sich ein Christ zu stellen hat: Wie stehe ich zu dieser von einer wirtschaftlichen Logik durchstimmten Mediengesellschaft?, ausgeklammert werden kann. Wen schert es, dass Christentum, Judentum und Islam in wechselseitiger Toleranz friedlich koexistieren können,

wenn alle drei bald weltweit zu gesellschaftlich irrelevanten Faktoren werden? Ich möchte die Leistungen des „christlich-islamischen Dialogs“ nicht schmälern; ich möchte nur anregen, in der Zukunft auch so etwas wie einen „christlich-säkularen Dialog“ einzurichten. Die Philosophie an unserer Katholisch-Theologischen Fakultät schiene mir dazu der geeignete ideelle Ort.

Peter Oberhofer

## THEMA: STOLPERSTEIN: DAS PAPSTAMT UND AUCH DER PAPST ZUM HOCHKARÄTIGEN INTERNATIONALEN SYMPOSIUM AN DER FAKULTÄT

Das biblische Bild vom Stolperstein trifft auch die Sache des Papsttums. Gerade in unserer Gegenwart. Was den einen bloß Ärgernis bleibt, ist den anderen nicht nur eine Chance, sondern ein "Eckstein" für den Aufbau ihrer Identität. Die Hauptorganisatoren des Symposiums ziehen Bilanz; wir dokumentieren einige Eindrücke in Wort und Bild.

Referenten beim Symposium: Bischöfe: Heitz (alkath. Wien), Kasper (röm.-kath. Vatikan), Kothgasser (röm.-kath. Innsbruck), Krikorian (armenisch-apost. Wien), Staikos (orthod. Wien), Sturm (ev. Wien); Ministerpräsident a.D. Mazowiecki (Warschau); Medien: Bieger (ZDF), Schulmeister (ORF-Berlin); Proff. Hell (Innsbruck), Kalscheuer (Gießen), Körner (Graz), Körtner (Wien), Larentzakis (Graz), Lies (Innsbruck), Wenz (München)

### ÖKUMENISCHE DISKUSSION IN EINER GLOBALISIERTEN WELT

Univ.Prof. Dr. Lothar Lies SJ  
Ao. Univ.Prof. Dr. Silvia Hell

Das Papstamt der römisch-katholischen Kirche ist in der Kirchengeschichte nicht immer nur Grund der Einheit, sondern allzu oft auch Grund und Anlass von Kirchenspaltungen gewesen. In der Enzyklika 'Ut unum sint' vom 25. Mai 1995 fordert Papst Johannes Paul II. die christlichen Glaubensgemeinschaften auf, mit ihm in einen Dialog über das Papstamt zu treten: "Könnte die zwischen uns allen bereits real bestehende, wenn auch unvollkommene Gemeinschaft nicht die kirchlichen Verantwortlichen und ihre Theologen dazu veranlassen, über dieses Thema mit mir einen brüderlichen, geduldigen Dialog aufzunehmen, bei dem wir jenseits fruchtloser Polemiken einander anhören könnten, wobei wir einzig und allein den Willen Christi für seine Kirche im Sinne haben und uns von seinem Gebetsruf durchdringen lassen: '...sollen auch sie eins sein, damit die Welt glaubt, daß du mich gesandt hast' (Joh 17,21)?"

Was bedeutet das Papstamt heute? Wie könnte es im Blick auf das dritte Jahrtau-

send ausgeübt werden, sodass es für die anderen christlichen Kirchen nicht mehr einen Stein des Anstoßes darstellt? Gibt es gemeinsam verantwortbare Kriterien?

Am 23./24. März 2000 hat sich die Katholisch-Theologische Fakultät Innsbruck zusammen mit der Katholisch-Theologischen Fakultät Graz in einem internationalen, interdisziplinären und interkonfessionellen Symposium diesen Fragen gestellt. In Zusammenarbeit mit der Europäischen Gesellschaft für Katholische Theologie und dem Katholischen und Evangelischen Bildungswerk Tirol wurde im Rahmen eines Fakultätstages gemeinsam nach Profilelementen des Papstamtes gesucht. Im Wissen um die ökumenische Verantwortung der Kirchen füreinander wurden sowohl gemeinsame Perspektiven erarbeitet (Kollegialität, Subsidiarität, Schriftbegründetheit, Unfehlbarkeit als primäres Merkmal für die biblisch bezeugte Treue Gottes), als auch Differenzen deutlich benannt (Patriarchatsstruktur und Vorrangstellung Roms, Primat und Kollegialität, Verhältnis von Erstem und



Die Hauptorganisatoren: Silvia Hell mit Pater Lies

Zweitem Vatikanischen Konzil, Dienst globaler Einheit im Blick auf Globalisierung als Chance bzw. als neue Ungerechtigkeit).

Bei dem Symposium kamen nicht nur Theologen und Bischöfe verschiedener christlicher Kirchen, sondern auch Vertreter aus der Medienwelt und Politik zu Wort. Ging es doch darum, das Papstamt in einer glo-

balisierten Welt nicht nur theologisch, sondern auch in seiner sozial-politischen und medialen Wirksamkeit zu erörtern.

Die Veranstaltung hat internationales Medienecho ausgelöst (Presse, Rundfunk, Fernsehen) und das Interesse breiter Öffentlichkeit auch an theologischen Themen gezeigt.



Viel Volk, viel Bischöfe, viel Licht...

In Johannes Paul II. verbinden sich polnische Nationalität und universale Weltkirche, ohne in eine Richtung hin unglaublich zu sein. Seit 400 Jahren ist ja Johannes Paul II. der erste Papst überhaupt, der sich einer solchen Frage stellen musste. In seiner Person gibt er eine Antwort, die in einer Verbindung von Nationalität und Universalismus besteht, wie sie für die Kirche und die Welt von heute notwendig geworden ist (Tadeusz Mazowiecki).

Bei allem Einsatz der modernen Medien hat Johannes Paul II. das Heft nie aus der Hand gegeben. In entscheidenden Punkten verweigert er sich der medialen Logik. Während Politiker heute in den Medien mittels Pressekonferenzen und Interviews publikumswirksam aufbereitet werden, lehnt Johannes Paul II. diese Form der Inszenierung ab. Seine mediale Präsenz bleibe an liturgische Vollzüge gebunden. (E. Bieger, ZDF-Beauftragter der Deutschen Bischofskonferenz)

“Ihr wißt, daß die, die als Herrscher gelten, ihre Völker unterdrücken und die Mächtigen ihre Macht über die Menschen missbrauchen. Bei euch aber soll es nicht so sein, sondern wer bei euch groß sein will, der soll euer Diener sein, und wer bei euch der Erste sein will, soll der Sklave aller sein.” (Mk 10,42-44) Der Papst trägt den Titel des “servus servorum”. Der Missbrauch dieses Titels hat zu Recht den antirömischen Affekt genährt (Bischof Walter Kasper).

Der messianische Papst, der aus dem Osten kam, hat seit Beginn seiner Amtszeit seinen Leib um die Welt auf die Pilgerreise geschickt: Seine dynamische Erscheinung kommuniziert, erstmals leibhaftig, mit der Weltkirche. Der dynamische, prophetische, unermüdliche Johannes Paul II. verkörperte die Wahrheit der christlichen Botschaft gegenüber einem sterbenden Kommunismus - der kranke, leidende Pilger die bis zum Ende der Zeiten nicht eingelöste Friedenshoffnung des Evangeliums. Gerade in Krisengebieten vertritt dieser Papst ein Christentum, welches das “Ende der Geschichte” nicht mehr vom normalen Fortgang der Institutionen der westlichen Moderne erwartet.  
(Otto Kalscheuer, Philosoph und Kulturtheoretiker)



Einzeln oder gemeinsam: die Frontlinie der Referenten



Kritischer Blick der Bischöfe



links: eh. polnischer Ministerpräsident Tadeusz Mazowiecki: Die jungen Demokratien des Ostens können von der Kirche lernen...  
rechts: Otto Schulmeister: Johannes Paul II. bleibt ein sozialer Hoffnungsträger, der sich in seiner Person und mit seiner Lehre dem geistigen Vakuum des Globalismus entgegen stemmt.



Der konstruktive Dialog zwischen dem Lehramt und der akademischen Theologie. Hier: unser prominenter Gast aus dem Vatikan Bischof Walter Kasper (Päpstlicher Rat für die Einheit der Christen) mit dem Grazer Dekan und Präsidenten der Europäischen Gesellschaft für Katholische Theologie G. Larcher



Papstamt: kein Problem  
(Erzbischof Metropolit Michael Staikos)



oder doch?  
(Innsbrucker Dekan Schwager mit Prof. Harnouncourt /Graz)

## KOMMUNIKATIVE THEOLOGIE DER ERSTE LEHRGANG (MAS) AN EINER THEOLOGISCHEN FAKULTÄT

Durch den Lehrgang "Kommunikative Theologie" kommt in das titelverliebte Österreich ein neuer akademischer Titel hinzu: MAS in Communicative Theology. Aufgrund des neuen UOG wird auch die Fortbildung zu den akademischen Aufgaben der Universität gezählt. Das Angebot richtet sich an jene Interessierten, die ihre Praxis theologisch reflektieren und dadurch auch ihre theologische Qualifikation erhöhen wollen. Neben der wissenschaftlichen Leitung arbeiten an dem Lehrgang zahlreiche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter unserer Fakultät mit. Dauer: 5 Semester in konzentrierten Blockveranstaltungen. Diese finden in St. Michael statt.

F. N. arbeitet halbtätig als Pastoralassistent in einer Gemeinde und hat eine halbe Anstellung im Fach Religion an einer Höheren Schule. Nach anfänglicher Skepsis ist er zum Experten für Schulentwicklung und Systemisches Qualitätsmanagement geworden. Sein Theologiestudium liegt lange zurück; angesichts des vielfältigen Engagements bleibt kaum Zeit, sich in theologische Fragen zu vertiefen. Die Herausforderungen der Praxis und ihrer Bewältigung stehen seit Jahren im Zentrum des Interesses.

Ähnliches wie F. N. kann auch J. P. berichten. Sie ist eine Theologin, die seit mehreren Jahren ein Bildungshaus leitet. Die einmal "erlernte" Theologie und die Anforderungen des modernen Bildungsmanagements klaffen weit auseinander. ReligionslehrerInnen, SeelsorgerInnen und kirchlich wie gesellschaftlich engagierte TheologInnen in wichtigen Funktionen leiden nicht selten darunter, dass ihre theologische Kompetenz und jene neuen Qualifikationen, die sie für ihren Beruf brauchen, nicht integriert sind, sondern nebeneinander stehen. Dabei zieht die theologische Kompetenz im Verhältnis zu den neuen Qualifikationen in der Regel

den Kürzeren, weil der Praxisdruck sehr groß ist.

Der Universitätslehrgang für Kommunikative Theologie, der an der Theologischen Fakultät Innsbruck neu errichtet wurde und ab kommendem Wintersemester beginnen wird, richtet sich an StudienabsolventInnen eines mindestens dreijährigen postsekundären Studiums, die nach einer mehrjährigen oder jahrzehntelangen Praxis nach einer Form der Theologie fragen, die unmittelbar mit ihren beruflichen und persönlichen Erfahrungen zu tun hat. Der Universitätslehrgang ermöglicht ein vielfach vernetztes Lehren und Lernen: Die zentralen theologischen Themen werden unter biblischen, systematischen und gesellschaftlichen Aspekten miteinander verbunden; die Lebens-Glaubensbiographie der Lehrenden und Lernenden, die kommunikativen Zusammenhänge einer Gruppe, das rituelle Feiern des Glaubens und interkulturell-weltkirchliche Prozesse werden in den Lehrgang integriert. Die LeiterInnen und TeilnehmerInnen lernen wechselseitig. Sie reflektieren ihre Lehre und Praxis theologisch und erweitern ihre pastorale und religionspädagogische Leitungs-, Konflikt- und Kommunikationskompetenz. Matthias Scharer

Der Universitätslehrgang Kommunikative Theologie möchte den Blick der TeilnehmerInnen auch auf die multikulturelle Wirklichkeit der Weltkirche von heute lenken. Wenn die Lebendigkeit und Lebensfähigkeit dieser Kirche auf allen Ebenen in besonderer Weise auch von ihrer Bereitschaft und Fähigkeit zur Kommunikation abhängen, dann kann und darf auch die Theologie in einer globalisierten Welt nicht nur auf den eigenen kulturellen Kontext beschränkt bleiben. Die Begegnung mit dem "Fremden" und kulturell "Anderen" hat bereits in den Anfangszeiten des Christentums zum einen Berührungsängste und Glaubenskrisen ausgelöst. Sie hat aber immer auch zu Aufbrüchen der Kirche an neue Ufer geführt und fruchtbare Lernprozesse angestoßen, aus denen oft "ganz andere", neue Formen kirchlichen Lebens entstanden. Die Kirche und ihre Theologie waren immer schon "local players" und "global players" zugleich. Sie haben dabei im Laufe ihrer Geschichte nicht immer eine glanzvolle und respektvolle Rolle gespielt. Die Begegnung mit dem "Anderen" und seiner Kultur war nie ein "leichtes Spiel" und darf in keinem Fall "auf die leichte Schulter" genommen werden.

Wer seine eigene Angst und Unsicherheit vor dem Fremden überspielt, sie nicht wahrnimmt und ernst nimmt, nimmt auch den "Anderen" in seiner Andersartigkeit nicht ernst, sondern vereinbart ihn, lässt ihn "nicht sein" in seiner Eigenart und in seiner Fremdheit, mit seinen kulturellen und religiösen Werten und Grunderfahrungen. In den meist von ökonomischen Interessen geleiteten und medial gesteuerten Globalisierungsprozessen in der Welt von heute kommen Eigenart und Eigenwert der verschiedenen Völker und Kulturen sehr rasch unter die Räder. Ob die christlichen Kirchen sich tatsächlich zu deren Anwältinnen machen können, wird vor allem auch davon abhängen, ob in ihnen Menschen zur Sprache kommen, die die Begegnung mit den "Anderen" wagen, behutsam einüben und dabei entdecken, "was für Reichtümer der freigelegte Gott unter den Völkern verteilt hat" (2. Vatik. Konzil, Missionsdekret 11). Der Universitätslehrgang möchte anfanghaft zu solcher Wahrnehmung Mut machen und darüber theologisch verantwortlich nachdenken. Franz Weber

"Der Glaube an einen Gott, der in unterschiedlichsten Situationen verschiedene Gestalten annimmt, Lebensqualität erhöht, vor allem aber Isolation und Sackgassen sprengt, erschließt ein Kommunikationsmodell, dem keine Ängste zu schrecklich und keine Hoffnungen zu kühn sind." (Aus dem theologischen Selbstverständnis des Lehrgangs)



Leitung des Lehrgangs:  
Józef Niewiadomski, Elisabeth Rathgeb,  
Matthias Scharer, Franz Weber

Im Lehrgang sind noch einige Plätze frei.  
Die Anmeldung erfolgt an folgende Adresse:  
Institut für Praktische Theologie,  
Abteilung Katechetik/Religionspädagogik,  
A-6020 Innsbruck, Karl-Rahnerplatz 1  
Das Anmeldeformular und genauere Informationen  
sind über die homepage der Fakultät abrufbar:  
<http://praktheol.uibk.ac.at>

### INNSBRUCKER THEOLOGISCHE SOMMERTAGE

30.8. bis 1.9.2000  
Theologische Fakultät Innsbruck

Religion  
Religiosität  
Neue Götter

Die Götter kommen wieder!  
Unterschiedlichste gesellschaftliche Entwicklungen deuten darauf hin, dass wir alles andere als in einer religionslosen Gesellschaft leben. Welche Phänomene heute als Religion(sersatz) ihre Bedeutung haben und wie sie aus kirchlicher und theologischer Sicht zu bewerten sind, das soll in Referaten und Workshops der Innsbrucker Theologischen Sommertage zur Sprache kommen. Konzipiert sind diese Tage für alle theologisch interessierten Menschen, v.a. MitarbeiterInnen in Diözesen, Pfarreien und Schulen, Menschen auf der Suche nach einem geeigneten Studium, SchülerInnen, AbsolventInnen unserer Fakultät, ...

#### Programm

Der Besuch einzelner Vorträge (V) / Workshops (W) ist möglich!

#### Mittwoch, 30. August

- 15.00 Eröffnung
- 15.15 - 17.30 Mag. Regina Brandl (W) Spurensuche neuer Religiosität.
- 20.00 - 22.00 Dr. Wilhelm Guggenberger (V)  
Die Perfektion der Innerweltlichkeit als gesellschaftlicher Götze.

#### Donnerstag, 31. August

- 9.00 - 10.30 Mag. Elmar Fiechter-Alber (W) Ethik: ein Religionsersatz?
- 11.00 - 12.30 Dr. Gertraud Ladner (W) Feministische Spiritualität - Anstöße für die Kirche.
- 14.30 - 16.00 Prof. Dr. Bernhard Kriegbaum SJ (V)  
Die Gnosis: das große Unbehagen der Welt.
- 16.30 - 18.00 DDr. Winfried Löffler (V)  
Religiöse Erfahrung und die Vernünftigkeit des Glaubens.
- 20.00 - 22.00 Dr. Andreas Vonach (V)  
Der Wandel der Religion in der biblischen Weisheitsliteratur.

#### Freitag, 1. September

- 9.00 - 10.30 Dr. Konrad Breitsching (V) Recht und Religion. Widerspruch oder Harmonie.
- 11.00 - 12.30 Dr. Roman Siebenrock (W)  
"Geist und Feuer". Die Bedeutung kritischer Institutionen für die Kultur religiöser Erfahrung

## NEUERSCHEINUNGEN

Die Reihe "Ulithiana" - Kreative Initiative unserer Studierenden

**"Tage kommen!" - "Na und?"** Von den Spannungen zwischen Idee und Verwirklichung ehrgeiziger und hoffnungsvoller Studentenprojekte: der dritte Band der Ulithiana-Buchreihe: "Tage kommen. Die Zukunft der Theologie."

Hrsg. v. Claudia Mathis, Peter Oberhofer, Patrick Schuchter. 2000, 180 Seiten, ATS 120,-/100,- ISBN 3-901502-26-2 (Studia)  
e-mail-Bestellungen unter <claudie-mathis@usa.net>

Wie lauten noch jene Volkssprüche? Kein Weber weiß, woran er webt? Am Fuß des Leuchtturms ist kein Licht? Im Unmittelbaren, worin man zunächst steht und sich in erster Linie seine Welt täglich schafft, bleibt es meistens am längsten dunkel. Man bewegt sich in den vorgegebenen Bahnen des Wissens, der Forschung und der Lehre, tut seine aufgetragene Arbeit, übernimmt ab und dann eine kleine Aufgabe, verharret auch sonst zuweilen noch im Milieu und redet bei Kaffee und Kuchen über dieses oder jenes, zerstreut lässt man vielleicht manchmal eine kleine Fachsimpelei zu. Gedacht, geforscht, gequatscht wird viel, selten aber so untergründig, dass der vertraute Boden, auf dem man sich beständig bewegt, ins Bewusstsein selbst als bedenkenswert, wo nicht gar als bedenklich, tritt. Darum: Reflexion! Sodass die ständige unbewusste Affirmation mindestens zur bedachten wird. Ein erster Schritt, um in die Fragerichtung der Selbstverortung einzusteigen, sollte mit dem zum Papstamt-Symposium am 23. und 24.3.2000 erschienenen dritten Band der Ulithiana-Reihe "Tage kommen. Die Zukunft der Theologie" getan werden. Zwischen Seminarraum-Diskussionen und Café-Plaudereien sollte eine weitere Kommunikationsebene mit jenen Fragen, die (vor allem) Theologiestudierende unmittelbar angehen könnten, Platz finden. Studenten, Assistenten und Professoren schreiben ausgewogen nebeneinander, damit von allen Ebenen des universitären Betriebes aus es möglich ist, sich ein Bild von dem zu machen, worin jeder und jede täglich "webt". Unter dem generellen Aspekt der Zukunft beziehen sich die Fragen, mit denen sich die Autoren konfrontiert sahen, auf das Selbstverständnis von Theologie und christlicher Philosophie, auf das möglicherweise vorhandene kritisch-offensive Potenzial der Gesellschaft und anderen Wissenschaften gegenüber, greifen weiter aus auf die schwierige Lage, Theologie in der Vielfalt der Kulturen (und der Einheit der Kirche) zu betreiben und stellen schließlich das Bild der Theologischen Fakultät nach außen zur Diskussion. Vor allem das Kapitel über das Selbstverständnis und jenes zukunftsgerichtete über das kritisch-offensive Potenzial sollten dem Anliegen gedient haben, einen "Ausdruck der Fakultätskultur" (wie es in einem Bericht der Tiroler Tageszeitung über die Theologische Fakultät heißt) bzw. ein Stimmungsbild von den Vorgängen und Meinungen an der Theologischen Fakultät zu schaffen. Professoren und Assistenten könnte es helfen, die Wünsche und Ansichten der Studierenden kennen zu lernen, während Studierende darüber Aufschluss erlangen mögen, aus welchem Hintergrund heraus ihre Lehrer sie unterrichten, um dadurch die nötig kritische Distanz und jenen Reflexionsgrad zu erreichen, der idealiter in einer aufgeklärt-modernen Bildungsinstitution zu erwarten wäre.

Ein Zwischending von Spiegel und Leitbild sollen also die in der dritten Ulithiana zusammengefassten Texte abgeben - mit der Hoffnung auch, Anstoß zu weiteren Aktivitäten und Diskussionen sein zu können. Indes darf (noch?) der Löwenanteil jener gedruckten "Zwischendinger" allenfalls die Kartonwände seiner Lagerstätte reflektieren. Die spärlichen Rückmeldungen und der mäßige Verkaufserfolg bei der Hauptzielgruppe - den Theologiestudierenden - scheinen den aus schlichtem Idealismus aufgetragenen Aufwand nicht zu rechtfertigen. Sind die relevanten Meinungen wirklich nur die, über die man arbeitsam fünfzehn bis zwanzig Notizpapier-Rückseiten Seminararbeit schreibt, oder vielleicht doch auch jene der Leute, mit denen zusammen man sich ins schwierige Fahrwasser der davon gehenden Welt begeben muss? Patrick Schuchter

Von Józef Niewiadomski, Professor am Institut für Systematische Theologie

Józef Niewiadomski

**Herbergsuche. Auf dem Weg zu einer christlichen Identität in der modernen Kultur.**

Beiträge zur mimetischen Theorie 7, 1999. 222 Seiten, ATS 280,- ISBN 3-8258-3452-2 (LIT Verlag); 3-85400-092-8 (Druck und Verlagshaus Thaur)

Das mediale Zeitalter brachte einen "Strukturwandel der Öffentlichkeit" und eine neue Verortung christlicher Kirchen mit sich. Für viele Zeitgenossen ist diese Veränderung mit der Erfahrung der Heimatlosigkeit des Christentums identisch. In immer neuen Anläufen werden die traditionellen Fragen nach der Bedeutung der Kirche, dem christlichen Menschenbild, dem Sinn des Leidens, dem Wesen der Gnade und der Gestalt unserer Hoffnungen auf das Leben durch den Tod hindurch aufgeworfen und aus dem Blickwinkel einer "Dramatischen Theologie" beantwortet. Aus der Überzeugung heraus, dass eine sinnstiftende Erzählung den größten Bildungseffekt hat, werden die meisten Fragen und Antworten auf erzählerische Weise rekonstruiert.



Von Christian Kanzian, Assistent am Institut für Christliche Philosophie, und Roman Siebenrock, Assistent am Institut für Bibelwissenschaften und Fundamentaltheologie

**Gottesentdeckungen.**

Hrsg. v. C. Kanzian u. R. Siebenrock. 1999, 245 Seiten, ATS 248,- ISBN 3-85400-076-6 (Druck- und Verlagshaus Thaur)

Von den verschiedenen Warten unserer Arbeit als TheologInnen her wollen wir neue Wege der Gottes-Entdeckung andeuten. Davon ausgehend geht es uns auch um eine Art Kriteriologie zur Unterscheidung zwischen Gottes-Erfahrung und Götzen-Wahn, zwischen gesundem und pathologischem Verständnis von Religiosität. Die entscheidende Grundfrage lautet daher: Gott oder Götze. Herausgekommen ist dabei ein weites Spektrum von Versuchen. In diesem Buch findet der Leser sowohl persönliche Erlebnisberichte als auch z.T. in der Fachsprache einer wissenschaftlichen Disziplin gehaltene Untersuchungen. Er sieht sich einer Vielzahl von thematischen Ansatzpunkten gegenüber. Er wird in vertraute Umgebungen geführt und auch eingeladen, sich auf ganz fremde kulturelle Umstände einzulassen. Gemein ist den AutorInnen der Versuch, nicht nur den theologischen "Insider" anzusprechen; vielmehr soll unser Buch dazu beitragen, eine Brücke zwischen Universität und einer breiteren Öffentlichkeit zu schlagen. Der Band bringt Beiträge von 13 Angehörigen des Mittelbaus an unserer Fakultät und einigen Gästen (u.a. Bischof Kothgasser).



Von Herwig Büchele, Professor am Institut für Systematische Theologie, herausgegeben:

Dumouchel, Paul und Dupuy, Jean-Pierre

**Die Hölle der Dinge. René Girard und die Logik der Ökonomie.**

Mit einem Nachwort von René Girard und einem Vorwort der Herausgeber H. Büchele und E. Kitzmüller. 1999, 326 Seiten, DM 42,-/ATS 298,- ISBN 3-85400-051-0 (Druck- und Verlagshaus Thaur); ISBN 3-8258-3656-8 (LIT Verlag)

Die moderne Ökonomie muss neu verstanden werden: Sie ist eine gewaltförmige Regulierung von Gewalt. Wir Menschen sind begehrende, leidenschaftliche Wesen, und es hängt vom Charakter unserer Beziehungen ab, ob daraus Lüge und Gewalt oder friedliche Zusammenarbeit werden. Die Autoren lesen die "Logik der Wirtschaft" neu: im Lichte von René Girards "Theorie des mimetischen Begehrens".

Die heutige Wirtschaft - das ist ein paradoxes Nebeneinander von Gegensätzen: mehr Reiche und mehr Arme, mehr Produktivität und mehr Verwüstung und Raubbau. Immer mehr Güter und zugleich immer mehr Knappheiten. Mehr Arbeitslose, mehr Überflüssige, mehr ruinierte Landschaften und Kulturen - und zugleich anschwellende Geldvermögen. Warum kommt es zu diesen grotesken, systematischen Widersprüchen? Die Autoren führen uns an die Wurzel dieses Paradoxons.



**Internationale Kooperationen und Partnerschaften**

**der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Innsbruck**

Mit der Philosophischen Fakultät S.J. der Universität Zagreb und der Philosophisch-Theologischen Hochschule Jnana Deepa Vidyapeeth in Pune (Indien) wurden Kooperationsverträge abgeschlossen. Eine weitere Kooperation besteht seit kurzem mit der Loyola-University in Chicago. Im Rahmen sämtlicher Partnerschaften gibt es bereits einen regelmäßigen Dozentenaustausch: An der Universität Zagreb lehren seit Jahren Mitglieder des Instituts für Christliche Philosophie innerhalb des regulären Lehrangebots. Gastdozenten aus Pune und Chicago bereichern die Lehre an der Theologischen Fakultät der Universität Innsbruck, visiting fellowships an der Loyola-University werden vor allem von Mitgliedern des Mittelbaus unserer Fakultät wahrgenommen. Studierende der Theologischen Fakultät konnten in Pune und Chicago Erfahrungen sammeln. In Zusammenarbeit mit der Theologischen Fakultät der Universität Innsbruck wurde in Zagreb ein internationaler Kongress zum Thema "Wiedergeburt und Auferstehung" abgehalten, in Pune wird vom 8.-12. September 2000 ein Symposium beider Partnerinstitutionen zum Thema "human longing and fulfilment" stattfinden. Zusammen mit der Theologischen Fakultät der Loyola-University werden gegenwärtig gemeinsame Projekte erarbeitet. Neben den genannten Kooperationen bestehen bilaterale Verträge für einen Studierendenaustausch innerhalb des ERASMUS/ SOKRATES-Programms mit zehn europäischen Universitäten: Philosophisch-Theologische Hochschule St. Georgen/Frankfurt, Katholisch-Theologische Fakultät der Universität Tübingen, Universidad Pontificia Comillas/Madrid, Inst. Sup. de Théologie et Philosophie (Centre Sèvres)/Paris, Milltown Institute of Theology and Philosophy/Dublin, Universidade Católica Portuguesa/Porto, Heythrop College/University of London, Université de Fribourg (Schweiz), Kath.-Theologische Fakultät der Universität Ljubljana, Kath.-Theologische Fakultät der Universität Münster. Regelmäßigen Dozentenaustausch gibt es im Rahmen dieser Verträge mit Frankfurt, Tübingen und Dublin. Außerhalb der genannten Programme beteiligte sich die Theologische Fakultät aktiv an den gesamtuniversitären Partnerschaften mit der University of Notre Dame durch die Organisation eines gemeinsamen Symposiums und mit der University of New Orleans (Dozentenaustausch). Mitglieder unserer Fakultät lehren innerhalb der joint study programmes beider amerikanischer Universitäten.

Dr. Josef Quittner (Auslandsreferent der Theologischen Fakultät der Universität Innsbruck)

## ALLERLEI



Am 4. April 2000 feierte Pater Lies in einem vollbesetzten Kaiser-Leopold-Saal seinen 60sten Geburtstag. Seine Mitarbeiterin Silvia Hell überreichte ihm nicht nur die von ihr herausgegebene Festschrift: "Die Glaubwürdigkeit christlicher Kirchen. Auf dem Weg ins 3. Jahrtausend" (Tyrolia-Verlag), sondern auch ein "Glockenalm": ein Souvenir, das das perichoretische Modell von P. Lies veranschaulichen soll.

Festschrift für Pater Lies zum 60. Geburtstag

## VORSCHAU:

Mit dem Ende des Sommersemesters werden Prof. Dr. Robert Oberforcher und unser Herr Prugger in Pension gehen. Schon jetzt wünschen wir Ihnen alles Gute und werden in der nächsten Nummer noch berichten...

Am 10./11. November findet ein Symposium zum 65sten Geburtstag unseres Dekans P. Raymund Schwager statt. Thema: "Dramatische Theologie". Herzliche Einladung an alle!

## AUSZEICHNUNGEN UND PREISE:

Am 9. Dezember 1999 haben Clemens Sedmak (Institut für Christliche Philosophie) für seine Arbeit: "Doing Local Theology. Explanatory Study in Theopragmatics" (Orbis-Verlag: New York 1999) und Andreas Vonach (Institut für Bibelwissenschaften und Fundamentaltheologie) für seine Arbeit: "Nähere dich um zu hören. Gottesvorstellungen und Glaubensvermittlung im Koheletbuch" (BBB 125: Philo Verlagsgesellschaft 1999) den Preis der Landeshauptstadt Innsbruck für die wissenschaftliche Forschung an der Leopold-Franzens-Universität Innsbruck erhalten.

Am 21. Januar 2000 bekam Wilhelm Guggenberger (Institut für Systematische Theologie) für seine Arbeit: "Niklas Luhmanns Systemtheorie. Eine Herausforderung der christlichen Gesellschaftslehre" (ITS 51: Tyrolia Innsbruck 1998) den Liechtenstein-Preis 1999 für wissenschaftliche Forschung überreicht.

Wir gratulieren!

## FREUNDE DER FAKULTÄT

Auch die Innsbrucker Theologische Fakultät wird bald einen Verein für ihre AbsolventInnen und FreundInnen erhalten. Eine Arbeitsgruppe tüfelt seit einiger Zeit über Statuten, Selbstverständnis und Programmangebote eines solchen Vereins und führt etliche Gespräche mit Personen, die dem ersten Vorstand angehören und die Anliegen möglichst effizient umsetzen sollen. Das Ziel der neuen Einrichtung sind die Kontaktpflege und der Erfahrungsaustausch zwischen der Fakultät und den hier Studierenden und Lehrenden mit den Ehemaligen und den hoffentlich zahlreichen FreundInnen und Förderern. Darüber hinaus soll der Verein ein Ort für das Gespräch mit anderen Wissenschaften und außeruniversitären Institutionen sein und die Möglichkeit bieten, theologisches und religiöses Wissen verstärkt in die Öffentlichkeit zu tragen. Die Arbeitsgruppe hofft, dass im Herbst der erste Obmann gewählt werden kann und seine Arbeit aufnehmen wird.

Übrigens: Wir danken allen, die uns ihre Adressen und auch ihr Interesse an einem Verein der Freunde der Fakultät bekundet haben. Und nicht zu vergessen sind auch die zahlreichen Spenden, die für die "Baustelle" eingegangen sind. Vielen Dank!!

## SUGGESTOPÄDIE-ENGLISCHKURS - ERINNERUNGEN EINER TEILNEHMERIN

Vom Büro des Vizerektors für Personal wurde im März/April 2000 ein Suggestopädie-Englischkurs für Universitätsangehörige angeboten, der in kleinen Gruppen von 10 bis 12 TeilnehmerInnen an 5 Tagen abgehalten wurde. Teilweise durften wir sogar den Dekanatsitzungssaal (einschließlich der Teeküche für die Pausen!!) benützen, was nicht nur wegen der Größe sehr angenehm für uns war.

Es war für mich sehr interessant, einmal auf angenehme Weise Sprachkenntnisse aufzufrischen, mir Neues anzueignen, Kolleginnen, die man sonst nur der Stimme nach am Telefon kennt, persönlich kennen zu lernen sowie Erfahrungen mit Mitarbeiterinnen anderer Institute verschiedener Fakultäten auszutauschen.

Um allen Lerntypen gerecht zu werden, bekamen wir die verschiedensten Aufgaben gestellt, z.B. im Teamwork kriminalistische Puzzles zusammenzufügen, Bildergeschichten zu enträtseln, neue Sketches zu erfinden, Traumhäuser oder -schlösser zu entwerfen, wobei allerhand Talente zum Vorschein kamen, Liedertexte abzuhören und aufzuschreiben, es wurden auch rhythmische Tänze aufgeführt, um die Bewegung nicht zu kurz kommen zu lassen, um dann anschließend auf den mitgebrachten Decken Entspannung zu finden. Auch während dieser Phase hörten wir noch einmal zur Wiederholung und Vertiefung die neuen Vokabeln.

Zur "Auflockerung" führte ich einmal die Gruppe durch die neu renovierte Theologische Fakultät, von der alle Teilnehmerinnen hellauf begeistert waren und meinten: "Hier möchte ich auch arbeiten!" Ein Punkt ist noch erwähnenswert: Für die meisten Kursteilnehmerinnen wäre es wichtig, speziell für den Bürogebrauch, für Telefonate, e-mails, Anfragen von ausländischen Studierenden, Besuchern etc. noch einen Fortsetzungskurs "English for the office" besuchen zu können. *Elfriede Landauer (Sekretariat: Systematische Theologie)*



Seitenblicke am Rande des Papstsymposiums

Postgebühr bar bezahlt